

Lovis Varges

Geb. 1937



Lovis Varges hätte 1943 wie seine Mutter die Israelitische Taubstummenanstalt in Weißensee besuchen wollen. Sie war damals in Fachkreisen eine anerkannt hervorragende Gehörlosenschule. Sie wurde von den Nazis 1942 geschlossen und unter dem Druck der Partei an das Bezirksamt Weißensee verkauft.

Stattdessen besuchte Lovis die Gehörlosenschule in Neukölln. Nachdem diese durch Bombenangriffe beschädigt war, besuchte er die Gehörlosenschule in der Albrechtstraße in Berlin-Mitte. Als die sowjetische Armee die Stadt besetzt und die Schule in eine Kaserne umgewandelt hatte, verlegten sie die gehörlosen Schüler nach Biesdorf.

Lovis hatte gehörlose Eltern und dank der frühzeitigen Erlernung der Gebärdensprache besaß er im Kindesalter und in der Vorschulzeit einen größeren Sprachschatz als seine Mitschüler. Er wurde in der Klasse der beste Schüler und „lehrte“ seinen Klassenkameraden die visuelle Sprache der Gehörlosen. Am Grab von Lovis erinnerten sich einige Ehemalige seiner vorzüglichen Eltern mit der perfekten visuellen Gebärdensprache.

Vor der Schulentlassung empfiehlt der Lehrer Lovis einen bekannten Handwerksberuf, wie Schneider, Tischler, Mechaniker, Buchbinder u.a. zu ergreifen. Aber Lovis liebte Autos und wählte den Beruf des Autoschlossers und arbeitete als Lehrling bei der bekannten Firma Opel. Hetzer. Bis zum Rentenalter blieb er der Firma treu. In den fünfziger Jahren erwarb er früh einen Führerschein und kaufte natürlich einen Opel.

Gerne ging Lovis jeden Donnerstag mit Freunden ins Kino Metropol am Nollendorfplatz, weil dort die Uraufführungsfilme gezeigt wurden. Er beherrschte die Gebärdensprache vorzüglich und erzählte nach dem Film im Kreis der Gehörlosen viel über das Leiden der Eltern in der Vor- und Nachkriegszeit. Dieses war für viele Gehörlose ein Tabuthema, denn viele Gehörlose waren Mitläufer der Naziregiments gewesen. Viele hatten auch unter der Rassen- und Gesundheitspolitik gelitten. Weil seine Mutter Jüdin war, entging sie der Zwangssterilisation. Etwa 17.000 Gehörlose wurden wegen ihrer Erbkrankheit in Deutschland sterilisiert.

Der Vater Heinrich Varges war aktiver Sozialist und besuchte die kommunistischen Veranstaltung der Gehörlosen. Nach dem Reichstagsbrand verrieten gehörlose Denunzianten seine Aktivitäten. Es wurde bei einer Razzia die Wohnung, Keller und Boden, des Ehepaares Varges von

SA-Männern, unter ihnen ein gehörloser SA-Mann, nach Flugblättern durchsucht. Auf der Straße stand schaulustiges Publikum. Die Varges litten lange unter der Verachtung durch ihre Hausnachbarn.

Die Gestapo besuchte von 1933 bis Kriegsende 1945 in regelmäßigen Abständen die Familie Varges. Der kleine Lovis dachte, der Besucher sei ein netter Mann, und nannte den, der ihn so oft auf den Arm nahm, „Onkel“. Ein gehörloser Freund, der ebenfalls die Familie besuchte, erkannte in der in ziviler Kleidung auftretenden Person einen Beamten der Staatssicherheitspolizei und warnte die Familie in Gebärdensprache. Der Gestapo-Mann bemerkte die Warnung und fragte nach. Als Elise ihren Verdacht äußerte, gab sich der Spitzel durch seine Identitätsmarke und Handschellen zu erkennen.

Durch die Pressezensur und ihre Kommunikationsbehinderung erfuhren die Gehörlosen wenig von der Verfolgung und Drangsalierung der Juden. Die gehörlosen Juden, die früher stets den Gehörlosenverein besuchten, durften nach der Gleichschaltung 1933 den Verein nicht mehr betreten.

Lovis wunderte sich über die dicken Narben seines Vaters Heinrich. Im September 1939 erhielt die Mutter vom Polizeirevier einen Brief. Sie bekam eine neue Kennkarte mit dem zusätzlichen Namen „Sara“ und dem großen Buchstaben „J“. Der Vater tobte, die Mutter protestierte und lehnte die Annahme ab. Beide kamen in Gewahrsam. Am nächsten Tag nahm Elise doch die Kennkarte, weil ihr Sohn Lovis bei der Großmutter war. Heinrich kam in den berüchtigten Gestapokeller in der Prinz-Albrecht-Straße. Er wurde gefoltert, weil er sich weigerte, die Scheidungsurkunde zu unterzeichnen. Als gebrochenen Mann ließ man ihn nach drei Monaten frei. Der Christ Heinrich rettete durch die Mischehe seine geliebte jüdische Frau und seinen Sohn Lovis vor Deportation und Tod.

1938 bekam sein gehörloser jüdischer Onkel Bruno Michaelis eine polizeiliche Vorladung und berichtete seiner Mutter von dem Brief. Sie warnte ihn. Er erwiderte er hätte nichts verbrochen. Er ging und kehrte nicht zurück. Er wurde als „Arbeitsscheuer“ festgenommen und zum KZ Sachsenhausen deportiert. Nach zwei Jahren, im Juli 1940, erhielt die Mutter ein Schreiben, dass Bruno dort „gestorben“ sei, sie solle die Urne abholen. Sie setzte die Urne heimlich in der Nacht im jüdischen Friedhof Weißensee bei.

Im Krieg war Heinrich Zwangsarbeiter. Im Labyrinth des Wehrmachtbunkers „Kurfürst“ des Oberkommandos der Luftwaffe in Zossen bei Berlin arbeitete er unter der Erde als Anstreicher. Die Mutter hielt die Familie mit Heimarbeit über Wasser.

Die Familie wurde während des Krieges auch durch ihre Nachbarschaft drangsaliert. Sie durften als Juden in Luftangriffen nicht den schützenden Hauskeller und Bunker aufsuchen. Stets drängte sich die Familie um den Kachelofen, wo es eine größere „Überlebenschance“ gab, falls das Haus durch eine Bombe getroffen würde. Sie hatten dies an zerbombten Hausruinen beobachtet.

Auf der Straße in der eroberten Stadt Berlin sah ein russischer Offizier Lovis und trug ihn auf dem Arm. Die verängstigte Mutter bat um ihr Kind. Er erwiderte gestisch gut verständlich und freundlich „Sie hat nichts zu befürchten. Die faschistischen Soldaten haben unsere Kinder umgebracht!“.

Die Mutter erzählte Lovis von Nachbarn, die wertvolle Taschen oder Pelze trugen, die es in der Stadt nicht zu erwerben gab. Die deutschen Soldaten hatten sie ihren Frauen geschenkt. Sicherlich kam es von Plünderungen in eroberten Gebieten.

Nach Kriegsende organisierte 1946 die jüdische Gemeinde für die Gehörlosen im Jüdischen Krankenhaus in der Iranischen Straße in Berlin ein Treffen, bei dem nur zwölf Überlebende zusammenkamen, erstmals nach den grauenvollen Jahren. Im Krieg waren sie alle im Untergrund untergetaucht oder überlebten als Partner in „Mischehen“. Vor 1939 lebten in Berlin nach Schätzungen von Zeitzeugen ca. 400 bis 600 gehörlose Juden. Die Israelitische Taubstummengemeinschaft regte zum Verbleib vieler gehörlosen Juden in der damaligen Stadt Berlin viele Gehörlosenvereine an.

Um Brot zu erwerben, trat die Familie in verschiedenen Städten und in russischen Kasernen mit pantomimischen Theater auf. Sie gründeten den gehörlosen Künstlerverein. 1951 trat Lovis dem Berliner Taubstummenschwimmverein 1900 bei. Für die Kegelabteilung nahm er an zahlreichen deutschen gehörlosen Meisterschaften teil und erwarb einige Mannschaftsmeistertitel.

Lange Jahre war er Leiter der Kegelabteilung und durch seine Berufskennntnis erwarb er für den Verein einen VW-Bus. Er organisierte Sportfahrten und pflegte lange den Bus.

Seine Ehe war nicht sehr glücklich und blieb kinderlos. Die Frau lief von zuhaus weg. Stets suchte er sie.

Er gründete im Gehörlosenzentrum Friedrichstraße den Verein „Frohsinn“ für Gehörlose, bis er durch eine Krankheit seine Tätigkeit einstellen musste. Lovis stellte der Freien Universität Fachbereich Linguistik und der Studentengruppe der Gallaudet-Universität (Universität der Gehörlosen) aus Washington seine tragische Lebensgeschichte zur Verfügung.

Lovis erzählte von seinen Eltern und seiner Großmutter und von der lebendigen Gehörlosengemeinschaft in Berlin bis zur Machtergreifung Hitlers. Die jüdischen Gehörlosen waren oft gebildete und höfliche Menschen, die sich viel für den Gehörlosenverein einsetzten.

Am Grab im jüdischen Friedhof an der Heerstraße von Lovis Varges sprach der Trauerredner, dass Lovis wie Don Quichotte gegen Windmühlen ankämpfte. Er nahm stets kein Blatt vor den Mund und schimpfte oft über Politik, Gehörlosenvereine und über Freunde. Wir verziehen ihm immer.

Jochen Muhs

Biographie der Familie Varges

Elise Vages, geb. Michaelis, und ihr Sohn Lovis überlebten, weil ihr christlicher Mann Heinrich treu zu seiner Frau hielt. Elise besuchte die ITA in Berlin-Weißensee und war eine resolute Frau. Vor der Ehe war Heinrich dem jüdischen Glauben beigetreten. Als Hitler an die Macht kam, trat er wieder aus, weil er die Gefahr ahnte. Das rettete der Familie das Leben.

In der Wirtschaftskrise der 20er Jahre musste Heinrich Varges sich mit verschiedenen Berufen durchboxen. Er war Zahnarztvolontär, Kunstmaler, Tischler und Gewerbetreibender. 1933 verlor das Ehepaar die Gewerbeerlaubnis, weil Elise Varges Jüdin war. Sie mussten auch aus ihrer Dreizimmerwohnung in der Urbanstraße ausziehen und eine Einzimmerwohnung in einem ärmeren Viertel in der Muskauer Straße in Kreuzberg beziehen.

Nach dem Reichstagsbrand 1933 wurden zahlreiche Kommunisten als Brandstifter des Reichstags verdächtigt und verhaftet. Heinrich Varges wurde bei einer Razzia in der Wohnung des Ehepaares von fünf Wagen mit SA-Männern, unter ihnen die gehörlosen SA-Männer Huhn, Keller und Boden, durchsucht. Auf der Straße stand schaulustiges Publikum. Die Varges litten lange unter der Verachtung durch ihre Hausnachbarn.

Lovis wurde 1937 geboren und von seiner Mutter im jüdischen Glauben getauft. Als Zeitzeuge schilderte Lovis Varges besonders eindringlich die Repressalien, denen seine gehörlose Familie ausgesetzt war.

Elises ebenfalls gehörloser jüdischer Bruder Bruno Michaelis erhielt 1938 eine Vorladung von der Polizei. Auf die Warnung seiner Schwester Elise erwiderte er, er habe gegen kein Gesetz verstoßen. Arglos ging er zur Polizeiwache. Als er am nächsten Tag nicht zurückkehrte, eilte Elise zur Wache, wo sie ihren Bruder eingesperrt und weinend fand. Er wurde als „Arbeitsscheuer“ und Jude mit der Häftlingsnummer 003553 in das Konzentrationslager (KZ) Sachsenhausen bei Oranienburg eingeliefert und am 18. Juli 1940 ermordet. Als Todesursache wurde als croupöse Lungenentzündung genannt.

Lovis Großmutter bekam von der Polizeiwache die Mitteilung, sie solle dort erscheinen. Da sie zu alt war, ging die Mutter zum Revier. Als Elise zur Polizeiwache ging und den Beamten mit „Guten Tag“ begrüßte, erwiderte ein Polizist barsch, sie sollte mit „Heil Hitler“ grüßen. Als Nichtarierin (Jüdin) durfte sie nicht „Heil Hitler“ sagen, erwiderte sie daraufhin. Elise sollte ein Paket aus dem KZ Sachsenhausen mit der Asche des ermordeten Bruders und seinen Kleidern in Empfang nehmen. Sie regte sich auf und sagte zu den Beamten, es könnte nicht die Asche des toten Bruders, sondern nur die Erde des KZs sein. Der Beamte drückte ein verstecktes Klingelzeichen unter dem Schreibtisch und weitere Beamte erschienen. Sie sollte ihre beleidigende Äußerung wiederholen. Sie wurde vorsichtig, wiederholte sich nicht und sagte etwas anderes. Die Asche ihres Bruders ließ sie in der Nacht auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee bestatten.

Im September 1939 wurde Elise zur Polizei vorgeladen. Sie ging mit Heinrich zum Revier. Sie musste ihre alte Kennkarte gegen eine neue mit eingestempelten „J“ für Jude und mit dem neuen Zwangsnamen „Sara“ eintauschen. Sie lehnte dies ab und wurde für 24 Stunden inhaftiert. Man drohte, sie ins KZ zu schicken, wenn sie die Karte nicht annehmen würde. Ihr Mann Heinrich protestierte ebenfalls, wurde festgenommen und in den Keller des berühmten Gestapo-Hauptquartiers in der Prinz-Albrecht-Straße 8 gebracht. Er lehnte die Unterschrift für die Scheidung ab und wurde mehrmals gepeitscht. Die Gestapo misshandelte ihn drei Monate lang. Elise, Lovis und seine Großmutter wussten nicht, wo Heinrich war. Nach seiner Entlassung behandelte ein jüdischer Arzt seine Wunden.

Die Familie bekam Lebensmittelmarken mit dem Vermerk „J“ für „Jude“. Die Familie musste mit der einfachsten und schlechtesten Verpflegung auskommen und hungerte oft. Lovis' Mutter trug keinen Judenstern und sagte oft, sie sei keine Jüdin. Nur wegen der Lebensmittelkarten steckte sie den Judenstern an und hatte oft Angst, wenn sie die Karten holen musste, denn dort wurden regelmäßig Juden festgenommen und ins KZ deportiert. Mit dieser Karte war man berechtigt, Lebensmittel zu kaufen.

Die Gestapo besuchte von 1933 bis Kriegsende 1945 so gut wie täglich die Familie Varges. Der kleine Lovis dachte, es sei ein netter Mann, und nannte den, der ihn so oft auf den Arm nahm, „Onkel“. Ein gehörloser Freund, der ebenfalls die Familie besuchte, erkannte in der in ziviler Kleidung auftretenden Person einen Beamten der Staatssicherheitspolizei und warnte die Familie in Gebärdensprache. Der Gestapo-Mann bemerkte die Warnung und fragte nach. Als Elise

ihren Verdacht äußerte, gab sich der Spitzel durch seine Identitätsmarke und Handschellen zu erkennen.

Heinrich hatte seit 1933 Berufsverbot. Im Krieg war er Zwangsarbeiter. Im Labyrinth des Wehrmachtbunkers „Kurfürst“ des Oberkommandos der Luftwaffe in Zossen bei Berlin arbeitete Heinrich als Anstreicher mehrere Stockwerke tief unter der Erde. Elise Varges hielt die Familie durch Heimarbeit über Wasser.

Die Familie wurde während des Krieges auch durch ihre Nachbarschaft drangsaliert. Sie durfte in 363 Luftangriffen nicht den schützenden Luftschutzkeller und Bunker aufsuchen. Stets drängte sich die Familie um den Kachelofen, wo es eine größere „Überlebenschance“ gab, falls das Haus durch eine Bombe getroffen würde. Sie hatten dies an zerbombten Hausruinen beobachtet.

Lovis konnte ab 1943 die Staatliche Gehörlosenschule Berlin-Neukölln besuchen. Nachdem die Schule durch Bombenangriffe beschädigt war, wechselte er auf die Städtische Gehörlosenschule in der Albrechtstraße in Berlin-Mitte. Als die sowjetische Armee die Stadt besetzt und die Schule in eine Kaserne umgewandelt hatte, verlegten sie die gehörlosen Schüler nach Biesdorf.

In den Kämpfen um Berlin traten die sowjetischen Soldaten die mit Davidstern gekennzeichnete Tür der Familie Varges ein und fragten Elise, wer im Haus Faschist (Die Russen nannten die Nazis Faschisten) sei. Sie log, verneinte und nannte nur einen der schlimmsten Nazis, der standrechtlich im Hof des Hauses erschossen wurde. Die Nachbarn, die die Familie Varges damals nicht in Schutz genommen hatten, dankten tränenreich, dass sie nicht verraten wurden.

Auf der Straße sah ein russischer Offizier Lovis und trug ihn auf dem Arm. Die verängstigte Mutter bat um ihr Kind. Er erwiderte gestisch gut verständlich und freundlich „Sie hat nichts zu befürchten. Die faschistischen Soldaten haben unsere Kinder umgebracht!“.

Nach dem Krieg erhielt die Familie Varges ihr verlorenes Vermögen zurück. Ihren wertvollen, von den Nazis beschlagnahmten ererbten Schmuck bekam Elise allerdings nicht wieder, auch nicht in Form einer finanziellen Entschädigung. 1956 gründete das Ehepaar den gehörlosen Künstlerverein Berlin, für den Heinrich lange als 1. Vorsitzender fungierte. Er beschäftigte sich mit künstlerischen Gemälden. Er wurde beim 1. Weltkongress der Gehörlosen 19?? als bester gehörloser Künstler mit einem Ehrenpreis geehrt. Weiterhin war er als Beisitzer im Gehörlosenverband Berlin e.V. tätig.

1946 organisierte die jüdische Gemeinde für die Gehörlosen im Jüdischen Krankenhaus in der Iranischen Straße in Berlin ein Treffen, bei dem nur zwölf Überlebende zusammenkamen, erstmals nach den grauenvollen Jahren. Im Kriege waren sie alle im Untergrund untergetaucht oder überlebten als Partner in „Mischehen“.

Vor 1939 lebten in Berlin nach Schätzungen von Zeitzeugen ca. 400 bis 600 gehörlose Juden. Die Israelitische Taubstummenganstalt regte zum Verbleib vieler gehörlosen Juden in der damaligen Stadt Berlin viele Gehörlosenvereine an. Der „Berliner Taubstumm-Schwimmverein 1900 e.V.“ und der „Zentralverein für das Wohl der Taubstummten Berlin“ mit seinen drei Häusern waren Mittelpunkt der Gehörlosengemeinschaft bis zur Machtergreifung Hitlers. Dann erlosch das Licht der bisher lebendigen Stadt.